Nr. 251. Dienstag, den 10. September 1895. 42,185 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Petitzeile 20 Pf., im Reclametheil 50 Pf. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 49. Fernsprecher: Amt I, Nr. 5897. Für Rücksendung nicht bestellter Manuscripte übernimmt die Redaction keine Verbindlichkeit.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50, mit „Dresdner Fliegende Blätter" Mk. 1,90. Für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf., mit Witzblatt 60 Pf. Für Oest.-Ung. viertelj. Fl. 1,80 resp. 1,62. Deutsche Preisliste: Nr. 4913. Oesterr. 2389

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten mit der Verloosungsliste.

Bestellen Sie, bitte, für September ein

Probe-Abonnement

auf die „Neuesten Nachrichten".

Der Abonnements-Preis beträgt für Dresden und Vororte (ohne Witzblatt), sowie bei sämmtlichen Postanstalten (von der Post abgeholt), nur

50 Pf.,

für unsere Provinz-Filialen (ohne Witzblatt) 65 Pf. monatlich frei in's Haus.

Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler.

Berlin, 9. September. (W. T.-B.) Eine Extraausgabe des „Reichsanzeigers" veröffentlicht folgenden Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler:

„Die Feier der 25jährigen Wiederkehr der ruhmreichen Siegestage des Jahres 1870 hat viele Tausende von Festtheilnehmern veranlaßt, auch Meiner freundlich zu gedenken und Mir aus allen Gauen des deutschen Landes und selbst von fernen Welttheilen her treue Grüße zu senden. Alle diese Kundgebungen patriotischen Empfindens vermag Ich zu Meinem Bedauern nicht im Einzelnen zu beantworten. Ich wünsche aber allen Betheiligten, besonders auch den Veteranen der großen Zeit, die freudig Gut und Blut mit in die Waagschale geworfen haben, Meinen kaiserlichen Dank auszusprechen und ihnen zu erkennen zu geben, wie herzlich Ich durch jene Aufmerksamkeiten erfreut worden bin. Mit Genugthuung hat es Mich erfüllt, mit welcher Begeisterung das deutsche Volk in fast allen seinen Gliedern die Tage der Wiedergeburt des deutschen Reiches gefeiert hat, und wie es dabei von Neuem allgemein ins Bewußtsein getreten ist, welche wunderbaren Errungenschaften wir nebst Gottes sichtlichem Beistande der weisen Führung des greisen Heldenkaisers **Wilhelm des Großen,** seinen erlauchten Bundesgenossen, seinen ausgezeichneten Rathgebern, erprobten Feldherren und braven Truppen zu verdanken haben. Zahllose Kaiser- und Kriegerdenkmäler zeugen von der Pietät und Dankbarkeit unserer Zeit und mahnen uns und ferne Geschlechter an die blutige Saat, aus der erst unser neugeeintes Vaterland hervorgegangen ist. Ein Volk, welches so seine Todten ehrt und so seiner Vergangenheit gedenkt, wird — das hoffe Ich mit Zuversicht — allezeit treu zu Kaiser und Reich stehen und **sich auch jener vaterlandslosen Feinde der göttlichen Weltordnung zu erwehren wissen,** die selbst in diesen Tagen **nationaler Begeisterung** dreist ihr Haupt erheben und sich nicht gescheut haben, das Andenken des großen Kaisers zu schmähen und dadurch das deutsche Volk in seinen edelsten Erinnerungen und Empfindungen zu verletzen."

Die Kaisermanöver in Pommern.

Zu den im Laufe dieser Woche stattfindenden großen Kaisermanövern in Pommern sind zum ersten Male in Deutschland vier Armeecorps (das 2., 3., 4. und das Gardecorps), sowie zwei Cavallerie-Divisionen — im Ganzen 3000 Officiere, 90000 Mann und 19000 Pferde — vereinigt, während bis dahin die Kaisermanöver sich auf zwei Armeecorps beschränkten. Diesmal manövriren nicht je ein Armeecorps, sondern je zwei Armeecorps gegen einander. Dies verursacht für die betreffenden Gegenden eine erhebliche Steigerung in der Einquartirungslast. Die Mehrkosten der Reichskasse sollen dadurch aufgebracht werden, daß innerhalb der an den Kaisermanövern betheiligten vier Armeecorps die sonst vorgeschriebenen zweitägigen Manöver von Divisionen gegen Divisionen und das eintägige Manöver im Corpsverbande gegen einen markirten Feind weggefallen sind, sowie daß an allen vier Manövertagen bivouacirt werden soll. Auffallen ist es, daß bei den diesjährigen Manövern nicht wie bei den früheren Manövern Reservedivisionen gebildet sind aus den Reservetruppentheilen, welche im Mobilmachungsfall aus den Reihen der Reservisten und der Landwehr ersten Aufgebots formirt werden. Auch sind in diesem Jahr nicht mehr wie früher die neuen vierten Bataillone zu den Manövern herangezogen worden.

Es handelt sich bei diesen großen Manövern darum, dem Beispiele Rußlands, Frankreichs und Oesterreich-Ungarns in der Zusammenziehung großer, armeeähnlicher Truppenmassen zu folgen, um sowol der Heeresleitung wie den höheren Führern und den Truppen Gelegenheit zu geben, sich in der Durchführung operativer Aufgaben mit großen Truppenmassen und denjenigen der Schlacht praktisch zu üben. Außerdem sollen eine Anzahl Versuche besonderer Art bei den Uebungen zur Durchführung gelangen. Hiervon sind besonders das Passiren des von dem Wasserlauf der Randow durchströmten Wiesenniederungsabschnitts mit großen Truppenmassen im Gefecht, zum Durchbrechen der Stellung des Gegners, sowie geplante Cavallerie-Nachtmanöver und das Auftreten eines Parteigänger-Corps zu nennen.

Bei den geplanten Cavalleriemanövern bei Nacht handelt es sich speciell um Versuche, die zeigen sollen, ob die Verwendung der Cavallerie in größeren Verbänden auch außerhalb der Straßen in der Nacht möglich ist, und zu welchen Erfolgen es die Cavallerie in dieser Hinsicht bringen kann, wenn sie in der Finsterniß zu führen ist 2c. Bei früheren Manövern sind derartige Uebungen bei Nacht nicht abgehalten worden.

Was das zu bildende Parteigängercorps betrifft, so wird dasselbe aus Cavallerie und reitender Artillerie bestehen und als überraschend erscheinendes Streifcorps auftreten, so daß jeder Schlag den es ausführt, den Charakter eines Ueberfalls tragen wird. Es ist von besonderem Interesse, daß in dem Moment, wo in dem neuen französischen Felddienst-Reglement die Parteigänger ausdrücklich gestrichen sind, dieselben und ihre Thätigkeit wieder im deutschen Heere zur Erprobung und vermuthlich zu Ehren gelangen.

Auch die bereits formirten Meldereiter-Detachements werden bei den Manövern zum ersten Male zur Verwendung gelangen, und diese Gelegenheit wird benutzt werden, um Erfahrungen über den ganz neuen und wichtigen Dienstzweig derselben zu sammeln. Ferner werden bei den Manövern einige Radfahrer-Abtheilungen gebildet und als radfahrende Infanterie, wie dieselbe bereits in ausgedehntem Maße in der englischen Armee besteht, verwendet werden. Es soll hierbei erprobt werden, inwieweit diese radfahrenden Infanterie-Abtheilungen im Stande sind, einen entfernt gelegenen Punkt des Manöver- oder Gefechts-Geländes von tactischer Wichtigkeit zu besetzen, zu welchem Zwecke man bisher Cavallerie-Abtheilungen oder solche der Infanterie und Jäger auf Wagen verwandte.

Besonders interessante Versuche sollen auch während der Kaisermanöver hinsichtlich der Verwendung des Telephons stattfinden und dabei von neuen Gesichtspunkten ausgegangen werden. So soll u. A. die Verbindung zweier Corps neben einander per Telephon zur Erprobung gelangen und überdies verschiedene Regimenter und Bataillone und höhere Stäbe per Telephon mit einander verbunden werden. Endlich soll im Hauptquartier des Kaisers die Feldbruckerei in ausgedehnte Thätigkeit treten.

Aber — frägt man sich — wird diesen zahlreichen Versuchen und Neuerprobungen gegenüber auch der Hauptzweck der Uebung, die Schulung der Führer und Truppen in große Armee-Abtheilungsverbände, erreicht werden? Die „Voss. Ztg." glaubt dies in einem längeren, offenbar von einem Fachmann herrührenden Artikeln als sehr zweifelhaft bezeichnen zu müssen, indem sie u. A. ausführt:

„Die Bewegungsfreiheit der Oberbefehlshaber ist durch die Anordnungen für Verpflegung und Unterbringung der Truppen von vornherein überaus eingeschränkt. Weitere Einschränkungen in der Bewegungsfreiheit für die beiden einander gegenüberstehenden Armeen erwachsen durch die Zeitbeschränkung auf vier Tage. Unter diesen vier Tagen sollen mindestens an drei Tagen Gefechte und auch eine zusammenhängende „Schlacht" stattfinden, um möglichst allen Truppen und den Befehlshabern aller Grade Gelegenheit zur Bethätigung auf dem Gefechtsfelde zu geben. Infolgedessen können die Parteien sich nicht einen Tag oder länger lediglich beobachtend gegenüberstehen. Auch kann eine Partei nicht durch einen freiwilligen Rückzug der engen Fühlung am Gegner sich entziehen oder durch Bewegungen anderer Art die Entscheidung der Schlacht verschieben, sodaß es dadurch für einen Tag oder gar für mehrere Tage nicht zu größeren Gefechtsübungen kommt. Die Manöverleitung muß daher die Oberbefehlshaber in ihren Beschlüssen so beeinflussen, daß die Armeemanöver für die Heranbildung von Armeeführern nur noch einen sehr fraglichen Werth erhalten. Dazu kommt, daß diejenigen Eisenbahnstationen, von denen aus nach Beendigung der Uebungen die Truppen wieder in ihre Standorte zurückbefördert werden sollen, lange vorher dazu bestimmt und mit den erforderlichen Einrichtungen versehen werden müssen. Das Manöver muß also so schließen, daß die Truppen möglichst alle noch an dem letzten Uebungstage ohne große Märsche jene Einschiffungsbahnhöfe erreichen können."

Wie das erwähnte Blatt noch mittheilt, dürfte der Kaiser in Person vielleicht Gelegenheit nehmen, sich einmal in der Commandoführung über eine der beiden Armee-Abtheilungen zu versuchen. Im Uebrigen wollen wir mit den Ausführungen und Folgerungen der „Voss. Ztg." nicht rechten, sondern nur wünschen, daß sie sich als unzutreffend erweisen. Dann würden die Kaisermanöver gewiß den Abbruch, welchen die diesjährigen Herbstübungen der übrigen Armee aus finanziellen Rücksichten durch sie erleiden, durch die bei ihnen gesammelte Schulung und Erfahrung für große Verhältnisse wieder wettmachen.

* * *

Stettin, 8. September.

Bei dem am Sonnabend stattgefundenen Parade-Diner, zu welchem 240 Personen geladen waren, brachte der Kaiser einen Trinkspruch auf das II. Armeecorps aus. Der Kaiser gedachte dabei Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrichs und forderte sodann das II. Armeecorps auf, jede Abwehr, welche sie auch sei, auszuführen und für das Vaterland einzustehen, wenn das Corps gerufen werden sollte.

Bei der Ankunft des Kaisers von Oesterreich am Montag Nachmittag findet großer militärischer Empfang auf dem Bahnhofe statt. Am Donnerstag wird ein Abschiedsdiner gegeben, welchem der Kaiser von Oesterreich und der König von Sachsen beiwohnen werden. Kaiser Wilhelm wird sich am selben Tage auf den Aviso „Grille" begeben und nach Swinemünde fahren. Dort wird der Kaiser die „Hohenzollern" besteigen und an deren Bord den Flottenmanövern beiwohnen.

Deutschland.

—* **Moltke und die Sedanfeier.** In seiner vielbesprochenen Rede vom 4. September hat der Abg. Auer die Behauptung aufgestellt: „Aber auch Moltke war ein Gegner der Sedanfeier und sagte: „ich würde es verstehen, wenn man am Tage des Friedensschlusses eine Feier begehen wollte." Hierzu erhält nun die „Nat.-Ztg." eine Zuschrift des Generals z. D. A. v. Boguslawski, in der es heißt:

Kunst und Wissenschaft.

* **Gleichsam als Nachfeier der Wiederkehr des Tages von Sedan** ging am Sonnabend Heinrich Zoellners zweiactige Oper „Der Ueberfall" erstmalig in Scene, aber daß das Werk den Erwartungen und Hoffnungen entsprochen hätte, die man auf dasselbe setzt, daß es sich als ein aus dem das deutsche Volk während der denkwürdigen, großen Zeit seiner nationalen Wiedergeburt beseelenden Geist herausgewachsenes Product, als eine „Volksoper" erwiesen, das kann man nicht sagen. Damit ist aber eigentlich schon das Urtheil über das Werk gesprochen. Vor Allem über seine Lebensfähigkeit. Der ziemlich laute äußere Erfolg ändert daran nichts; er war der wohlverdiente Dank, den ein kunstsinniges Publikum dem ernsten Wollen und Streben des wiederholt auf der Bühne erscheinenden Dichter-Componisten und der vortrefflichen Aufführung — besonders Schuch wurde stürmisch gerufen — zollte. Eine unmittelbar zündende und fortgehende Wirkung blieb aus. Uns entschlüpfte oben das Wort „Volksoper". Ja, wenn sich unsere deutsche musikdramatische Kunst nicht so weit von dem Einfachen, Volksthümlichen entfremdet hätte, wenn dieselbe nicht angekränkelt wäre von der Ueberspanntheit des Empfindens, und vor Allem, wenn das Wagner-Pathos nicht noch immer sieghaft das Scepter über den Häuptern unserer Jungdeutschen schwänge, wenn endlich die innere Gesundung unserer Kunst einträte! In diesem Sinne wäre eigentlich schon die Textwahl zu beanstanden. Warum die schauerliche Geschichte, wenn man ausgesprochener Maßen für patriotische Festfeiern schreiben will? Man sieht, wie sehr unserer componirenden Jugend die Mascagnitis im Leibe steckt! Nun, wenn denn aber die traurige Begebenheit von der spurlos „weggewischten" Ulanenschwadron erwählt wurde, warum dann nicht wenigstens ein schlichter deutscher Erzählungston, sagen wir Volkston? So müssen auf der einen Seite, in den Franctireurscenen, die Neuitaliener herhalten, auf der anderen, in den Scenen zwischen Wilhelm und Reine, Richard Wagner. Dazu in den wenigen heiteren Scenen etwas Spieloper und im übrigen eine kräftige Dosis deutscher Rührseligkeit, die letztere, soweit angängig, in Wagnerische „Stimmung" getaucht. So berührt das Ganze stilistisch so uneinheitlich wie möglich und läßt vor Allem nicht den Eindruck einer deutschen Oper, einer „Volksoper", aufkommen. Die Gründe, daß es so ist, liegen natürlich nicht zum Wenigsten im Textbuch, und der Componist mag dem Dichter den Vorwurf machen, daß er ihn dadurch, daß er selber nach verschiedenen Recepten sein Büchlein gebraut, verleitet hat, auch seinerseits ein „Gemisch" herzustellen. Dabei soll zugestanden werden, daß die zu Grunde liegende Erzählung Wildenbruchs („Die Danaide") vortrefflich geeignet gewesen wäre, ein gutes Libretto abzugeben, aber für eine freier gestaltende dichterische Phantasie als die des Dichtercomponisten. Auch wäre es ja dabei durchaus nicht unbedingt nöthig gewesen, von der „Dialogoper" ganz zu abstrahiren. Daß Wagner und seine Gefolgschaft dieselbe verhorrescirt, beweist nicht, daß sie keine Berechtigung hat, viel eher beweisen doch die „Meisterwerke", die existiren, ihre Existenz-Berechtigung. Nun, und daß die geschlossene Form und der Wechsel von Gesang und Dialog für die Volksthümlichkeit nur von Nutzen hätte sein können, wird im vorliegenden Falle kaum Jemand in Abrede stellen können. Abgesehen von diesen principiellen Einwänden nun vermissen wir in der Musik des Werkes intensivere Begabung. Die melodische Erfindung fließt ziemlich spärlich und von ausgesprochener Originalität und Ausdruckskraft derselben kann auch nicht die Rede sein. Dagegen soll nicht in Abrede gestellt werden, daß wir in dem Componisten einen kenntnißreichen, trefflich geschulten Musiker vor uns haben, der mit dem Rüstzeug seiner Kunst, auch mit den dramatischen und tragischen Accenten bis hinunter zum grübelnden Contrafagott und anderen Hausmitteln wohl vertraut ist und, wie schon angedeutet, seinen Wagner, insbesondere den Nibelungen- und Tristan-Wagner mit heißem Bemühen studirt hat. Und erreicht denn so sein Werk auch keine absoluten Höhepunkte, solche zündender Wirksamkeit, so behauptet es sich doch allenthalben auf einem wohlanständigen künstlerischen Niveau und die relativen Höhen, die es erklimmt, sind von erfreulicher Wirkung. Zu ihnen zählen wir vor Allem die Scenen des Ulanen Wilhelm (die hübsche, feinempfundene Weise: „Welch' teurer Liebe Wehen") und „Der Bäuerin Reine und deren nur eben allzusehr in breitestes Wagner-Pathos getauchtes Duett im ersten Acte, im zweiten Act die Scenen Wilhelm und Madame Courtier mit dem von der letzteren d. h. Frau Schuch mit vollendeter Kunst vorgetragenen altfranzösischen Tanzlied. Weiterhin erwiesen sich als besonders wirksam die ländliche Tanzweise, der Spottchor der Frauen, die Traumscene Wilhelms und nicht zuletzt die eingewobenen Soldatenweisen. Zu diesem Erfolg nun trug aber auch die vortreffliche Aufführung unter Schuchs Leitung nicht wenig bei. Die Hauptrollen: Wilhelm, Reine Gouyon und Rascal fanden seitens Herrn Anthes (sächsischer Ulan), Frau Wittich und Herrn Nebuschka die dankbar beste Wiedergabe. Die Madame Courtier der Frau Schuch erwähnten wir schon, der Vortrag des Tanzliedes, nochmals sei es erwähnt, war ein Cabinetstück. Aber auch alle übrigen Mitwirkenden, die der Zettel nannte und auch die, die er nicht nannte, verdienen uneingeschränktes Lob. Insbesondere war auch die Regie vortrefflich. Die Volksscenen waren von hinreißender Lebenswahrheit und Lebendigkeit. Das Arrangement der Vision wirkte in seiner Schlichtheit mehr, als es ein figurenreiches Bild vermocht hätte. Das Haus war nur mäßig besucht, was seinen Grund zum Theil in dem just vor Theaterbeginn herniederprasselnden Ungewitter gehabt haben mag. Otto Schmid.

* **Sudermann** übersiedelt bereits vom 1. October ab schon wieder mit seiner Familie von Dresden nach Berlin. Wir entnehmen diese Mittheilung einem Feuilleton des „B. T." „Frau Clara Sudermann" von Adolph Rosée. Auch der Letztere ist vor Kurzem von Dresden nach Berlin übersiedelt.

* **Geht Herr Franz von der Dresdner Hofbühne ab?** Das ist die große Frage, die in zahlreichen Zuschriften von Verehrerinnen des Künstlers an uns gerichtet werden. Die Frage ist mit einem „Nein!" zu beantworten. Der Künstler hat bis zum Jahre 1899 Contract und er besteht auf seinem Schein. Eine andere Frage aber ist die: „Will die Dresdner Hofbühne Herrn Franz los sein?" Und es hat den Anschein, als ob man diese Frage mit einem „Ja!" beantworten könnte. Herr Franz geht seit Beginn der Saison spazieren; in seinen Rollen tritt beharrlich Herr Wiecke auf. Herr Graf Seebach aber, der ja sonst nicht dafür bekannt ist, daß er das Geld zum Fenster hinauswirft, wird kaum wohl Herrn Wiecke nur deshalb engagirt haben, daß Herr Franz Zeit zum Spazierengehen hat. Es scheint also, als ob man Herrn Franz so zu sagen künstlerisch aushungern lassen und ihn durch dieses Kaltstellen dazu reizen will, seine Entlassung zu fordern. Herr Wiecke ist ja eine billigere Kraft und diese „Billigkeitsgründe" sind wohl die Ursache zu der Handlungsweise der Intendanz. Nun kann man es Herrn Franz wahrlich nicht verdenken, wenn er nicht weicht. Zunächst ist die materielle Frage nicht unbedeutend. Herr Franz ist nach Ablauf seines Contractes pensionsberechtigt, und ehe er an einer anderen Bühne die Pensionsberechtigung erwirbt, dauert viele Jahre. Dann aber auch ist die künstlerische Ehre des Herrn Franz engagirt. Herr Franz hat bisher die Meinung des Publikums für sich gehabt, obwohl er sich „unter erschwerenden Umständen" als Nachfolger Matkowskys die Gunst der Dresdner erwerben mußte. Nun ihn „fortgraulen" wollen, weil eine Kraft da ist, die es billiger macht, bedeutet eine Schädigung des künstlerischen Renommees des Herrn Franz, die ruhig hinzunehmen ein Mangel an Klugheit sowohl wie Selbstachtung des Künstlers wäre. Man könnte es wahrlich Herrn Franz nicht verdenken, wenn er mit allen erlaubten Mitteln gegen eine Handlungsweise protestirt, die bisher nur an Bühnen üblich war, bei denen das Geschäft die Hauptsache ist.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18950910/1